

Sie sorgen dafür, dass es in der Wiese Zürich

Freiwilligenarbeit für die Natur Sie lichten Waldränder oder graben verlandete Bäche aus. Ohne die freiwilligen Helferinnen und Helfer wäre

wieder zirpt und trillert und raschelt

es in Zürich um die Artenvielfalt noch deutlich schlechter bestellt.

Der Didaktische



Gerald Kohlas und die Hermelinburg, die er zusammen mit der Jugendgruppe Rüti gebaut hat.

Die Beseelte



Bernadette Weidmann im Blühstreifen oberhalb ihres Biohofs auf dem Rüebisberg in Bachs.

Wer Gerald Kohlas zuhört, würde wetten, dass hier ein Lehrer spricht. Kein gestrenger oder besserwisserischer Lehrer, sondern ein Lehrer, der vom Stoff, den er vermitteln will, ganz und gar erfüllt ist. Lehrer ist Gerald Kohlas nicht. Lehren tut er trotzdem. Er lehrt Kinder und Jugendliche, wie man Bienenhotels, Nistkästen oder Wasserstellen für Insekten baut. Vor 25 Jahren gründete der heute 65-jährige zusammen mit seiner Frau Silvia den Jugendnaturschutz Rüti. Denn er ist überzeugt: «Wir müssen die Kinder für den Naturschutz sensibilisieren.»

Er selbst musste allerdings nicht sensibilisiert werden. «Ich habe mich, seit ich denken kann, brennend für solche Themen interessiert.» In Horgen aufgewachsen, hat er sich schon als Jugendlicher im dortigen Naturschutzverein engagiert ... mitten im Satz hält er inne, denn eine grosse, pechschwarze Biene mit blauen Flügeln schwirrt um einen Holzstamm herum, in den er mit seiner Jugendgruppe Löcher gebohrt hat. Gebannt schaut er dem exotisch anmutenden Insekt zu, zückt dann das Handy, um es zu fotografieren. Da ist es auch schon weg.

Der Hans A. Traber aus Rüti
«Das war eine Blaue Holzbiene», sagt er andächtig. Nun erzählt er, wie die Wildbienen ihre Eier in diese Röhren legen, dass man an dem Abschlusspfropfen die Art bestimmen kann. Wir hören fasziniert zu und wähen uns

«Wir müssen die Kinder für den Naturschutz sensibilisieren.»

Gerald Kohlas, Rüti

bei Hans A. Traber, der in den 70er-Jahren den Fernsehzuschauern die Natur erklärte. Unter den Zuhörern ist auch der Rütner Obstbauer Thomas Oswald. Er kultiviert hier im Auftrag der Agroscope Wädenswil seit kurzem rund 300 Sorten Äpfel. Er stelle der Jugendgruppe gerne Land für solche Aktivitäten zur Verfügung, sagt Oswald. Zumal er durchaus davon profitiere, wenn mehr Wildbienen umherschwirren und seine Bäume bestäuben oder wenn Wiesel die Mäuse frassen.

Wie kommt er jetzt auf Wiesel? Kohlas hat sich nämlich daran gemacht, neben einem auffälligen Steinhaufen energisch krautiges Grün auszureissen. Dabei handelt es sich um spezielle Strukturen, die den Hermelinen als Wohnhöhle dienen sollen. Diese bis zu dreissig Zentimeter grossen Wieselartigen brauchen einen abwechslungsreichen Lebensraum mit Baumstrünken,

Hecken und Steinhaufen. «Genau solche Landschaften, die es bei uns immer weniger gibt», sagt Kohlas. Und weil er eben lieber zupackt als jammert, hat er mit der Jugendgruppe drei solche Hermelinburgen gebaut. Finanziell unterstützt von der Gemeinde, Birdlife Schweiz und dem Jugendnaturschutz Rüti.

Die zwölfjährige Gianna und ihre achtjährige Schwester Ursina haben dabei mitgeholfen. Es sei schon ziemlich anstrengend gewesen, die Steine zu tragen und zu schichten, sagen sie. Doch Gianna erzählt, dass sie bereits wenige Tage danach ein Hermelin über die Wiese springen sah. Die Mutter lacht und sagt: «Sie hat vor Freude so laut gerufen, dass das arme Tier bestimmt einen Herzinfarkt erlitten hat.»

Der Jugendnaturschutzverein Rüti zählt über achtzig Mitglieder. Er steht Kindern ab der ersten Klasse offen, im Leitungsteam sind unterdessen mehrere ehemalige, darunter auch eine Tochter des Ehepaars Kohlas. Doch Herz, Hand und Kopf ist nach wie vor er, der Geri. «Geri hilft uns immer, wenn es zu anstrengend wird», sagt Ursina. «Und er weiss echt alles über die Natur», ergänzt ihre Schwester.

Von Beruf ist Gerald Kohlas übrigens Landschaftsgärtner, er arbeitete 37 Jahre beim Gartencenter Meier in Dürnten und Tann. Lange Zeit leitete er die Baumschule, dann wechselte er in die Kundenberatung, wo er in seinem Element war, der Hans A. Traber aus Rüti.

Viel Zeit hat Bernadette Weidmann im Moment nicht, denn in diesem trockenen Sommer rücken viele Arbeiten, die auf dem Biohof Rüebisberg im Bachsertal anfallen, zeitlich zusammen. Ihr Mann Florian ist gerade daran, das Gras zu schneiden, solange es noch etwas Saft hat, auch das Obst ist früher als normal erntereif.

Doch als sie vor dem Saum voller Wildblumen steht, den sie im Mai ausgesät hat, vergisst sie, dass die Zeit ihr davonläuft. Der gelbe Rainfarn sei gut für die Hornissen, die distelähnlichen Karden für den Stieglitz mit seinem spitzen Schnabel. Weisse Schmetterlinge gaukeln über den violetten Malven, Heugümper hüpfen bei jedem Schritt, den sie macht, hoch.

Der gut drei Meter breite Blühstreifen quert die ganze Kuhweide und hat insgesamt eine Fläche von rund fünf Aren. Er ist Teil des Projektes «Aufblühen im Bachsertal», das Weidmanns zusammen mit Ambros Ehrensperger, dem Präsidenten des Naturschutzvereins Bachsertal, ins Leben gerufen haben. Die Aktion will sichtbar machen, was die Landwirtschaft zur Biodiversität beitragen kann.

Damit sind wir bei einem Thema, das die in Österreich aufgewachsene Bäuerin schon lange umtreibt. «Dort, wo ich gross geworden bin, galt damals: da die Bauern und dort die bösen Naturschützer.» Sie sieht das ganz anders: «Nachhaltige Landwirtschaft ist auch Naturschutz.» Die

«Nachhaltige Landwirtschaft ist auch Naturschutz.»

Bernadette Weidmann, Bachs

Bauern sollten von ihrem Land nehmen, was dieses hergeben könne, ohne dass es dadurch ausgelaugt werde.

Das Bachsertal blüht seit diesem Jahr tatsächlich auf, auch wenn im Moment selbst die Buntbrachen wegen der grossen Trockenheit etwas weniger Farbe tragen. Zahlreiche Flächen wurden in den letzten Monaten mit Wildblumen ausgesät, weitere werden in den nächsten Monaten als Rotationsbrachen folgen. Bei Rotationsbrachen werden ähnlich wie bei der Dreifelderwirtschaft die Flächen im Turnus anders bepflanzt.

Sieben Bauern machen mit

Insgesamt werden so 125 Aren zu Trittsteinen der Biodiversität, das entspricht knapp der Fläche des Sechseläutenplatzes. Sieben Bauern beteiligen sich bisher an dem Projekt. Laut Weidmann gäbe es schon noch einige mehr: «Aber es ist schon einmal ein

guter Anfang.» Der Hof Rüebisberg ist seit dem 17. Jahrhundert im Besitz der Familie Weidmann und wird seit dem Jahr 2000 konsequent biologisch bewirtschaftet, mittlerweile nach Richtlinien des biologisch-dynamischen Landbaus (Demeter).

Er liegt ganz hinten im Bachsertal, direkt an der Kantons-grenze. Diese überschreitet allerdings der Naturschutzverein Bachsertal, gehört doch auch die Aargauer Gemeinde Fisibach dazu. Geprägt wurde er von einem der engagiertesten Naturschützer des Kantons: Fritz Hirt (1945–2021), der in Bachs wohnte und über dreissig Jahre lang die kantonalzürcherische Fachstelle Natur leitete.

Das hügelige Bachsertal im Zürcher Unterland wird vom Stadlerberg begrenzt, die schroffe Wand der Hohflue liegt gleich gegenüber vom Rüebisberg. «Für mich besteht der Lohn der Landwirtschaft auch darin, dass ich an einem solch schönen Ort arbeiten darf», sagt Bernadette Weidmann. Sie betrachtet den trockenen Blütenstand eines Johanniskrauts und fährt fort: «Wenn man richtig hinschaut, sind auch so unscheinbare Dinge unglaublich schön.»

Dann erzählt sie, wie sie und ihr Mann vor einigen Tagen am Feierabend etwas unterhalb des Blühstreifens im Gras lagen – und es zirpte, trillerte und raschelte. «Da ist uns richtig bewusst geworden, wie viel Leben um uns herum sein kann, auf das wir achtgeben müssen.»